

# Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-00279-3

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Linn Skåber

**Being Young**

Uns gehört die Welt

Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs

Illustriert von Lisa Aisato

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die norwegische Originalausgabe erschien 2018 unter  
dem Titel «Til ungdommen» bei Pitch Forlag AS, Oslo  
Published in agreement with NORTHERN  
STORIES. (All rights reserved)

Deutsche Erstausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch  
Verlag, Hamburg, Oktober 2020  
Copyright für die deutsche Übersetzung © 2020 by  
Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg «Til ungdommen»  
Copyright © 2018 by Linn Skåber, Pitch Forlag, Oslo  
Lektorat Christiane Steen

Das Zitat aus William Shakespeares «Romeo  
und Julia» auf Seite 175 folgt der Übersetzung  
von August Wilhelm Schlegel auf [www.zeno.org](http://www.zeno.org)  
Satz aus der Arno Pro  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978-3-499-00279-3

## Vorwort

Es ist nicht leicht, eine Zeit des Umbruchs durchzumachen, eine Veränderung, eine Ummöblierungsaktion.

Denn so kann es sich wirklich anfühlen, kein Kind mehr zu sein. Als ob jemand dein Zimmer ummöbliert hätte, ohne dass du davon wusstest, ohne dass du es wolltest.

Alles ist plötzlich unbekannt, ganz anders, und da stehst du nun und schaust dich in deinem neuen Zimmer um und denkst: Was ist denn plötzlich passiert? Was ist hier los? Mein Spielzeug, meine Gefühle, meine Sicherheit, die vertrauten Gerüche, wohin ist das alles verschwunden? Gehört das hier mir?

Denn das Zimmer vor dir ist plötzlich gefüllt mit coolen Jugendmöbeln, Kapuzenpullis, Tampons, Lautsprechern, und vielleicht sitzt jemand auf deinem coolen neuen Sofa, das dein Etagenbett ersetzt hat, irgendein Freund oder eine Freundin von früher, die du nicht wiederer kennst und die sich einen Bart oder einen Busen zugelegt haben und sich ebenso sehr verändert haben wie du. Und du denkst: Wo ist mein Teddy? Seit wann interessiere ich mich für coole Lautsprecher? Meine Regel? Wer ist dieser Mensch da auf meinem Sofa? Wo ist mein Zimmer? Und wer bin ich?

Einigen gefällt das alles - die Veränderung, der Anfang, die Spannung und das Unbekannte -, während andere es als das Ende der Kindheit empfinden, als etwas Hartes und Wehes und vielleicht auch furchtbar Unheimliches.

Einige Jugendliche finden, die Jugendzeit sei so vollgestopft mit Action, Liebe, Spaß, Spannung, Freunden, Partys und Albernheiten, dass auch die Hälfte reichen würde. Anderen dagegen kann es einfach nie genug sein.

Einigen reicht die Jugend schon, bevor sie angefangen hat, und sie beschreiben sie mit Begriffen wie Einsamkeit, Angst, Verletzlichkeit, Sorgen, Trauer und Verständnislosigkeit.

Oft ist das eine gute Mischung.

Und die Erwachsenen nennen die Jugend in der Regel eine interessante Phase, aber die haben gut reden, die stehen ja auf der anderen Seite und haben alles besser im Blick.

Bei der Arbeit an diesem Buch durfte ich Jugendliche mitten in dieser wichtigen Zeit besuchen. Ich durfte mit ihnen ins Café gehen, in Parks und am Hafen sitzen, durfte ihre Zimmer betreten und hören, was sie darüber zu sagen haben, wie es ist, gerade jetzt Teenager zu sein. Natürlich konnte ich nicht die gesamte Jugend einfangen, wie hätte ich das schaffen sollen? Ich bin erwachsen und kann niemals zu einem wirklichen Teil dieser geheimen Gemeinschaft werden. Aber ich war in ihrer Nähe, sie haben sich für mich geöffnet, und ich habe eine Reihe von schönen, wehen, witzigen und traurigen Geschichten darüber gehört, wie das Leben in ihren frischmöblierten Zimmern aussieht.

Einige dieser Texte bauen auf den Sätzen auf, die die Jugendlichen gesagt haben, andere Geschichten wurden zu einer zusammengefasst, etliche basieren auf Gefühlen, die die Jugendlichen mir erklärt haben, und viele Zitate im Buch sind wörtlich wiedergegeben.

Alle Texte können auf der Bühne verwendet werden, aber ich habe auf Bühnenanweisungen verzichtet. Die jungen Leute haben genug Phantasie, um ihre eigenen Lösungen zu finden, wenn sie das überhaupt wollen.

In meiner Jugend gab es einen Film namens *Jung sein ist einfach zum Kotzen*. Heute würden wir das vielleicht

anders ausdrücken: «Jung sein kann eine Herausforderung sein» vielleicht oder: «Jung sein kann wirklich anstrengend sein» oder: «Jung sein kann furchtbar schwierig sein, wenn du nicht auf die richtige Weise damit umgehst». Oder so.

Aber ich finde den Spruch aus den achtziger Jahren treffender. Jung sein ist einfach zum Kotzen.



Natürlich ist das so. Du musst schließlich deine erste Geburt seit der Geburt durchmachen. Eine Larve soll vielleicht zu einem Schmetterling werden, ein niedliches

gelbes Küken zu einem halbwüchsigen Federvieh, dessen Stimme beim Gackern bricht und das von niemandem mehr niedlich gefunden wird, und ein kleiner Chinaböller soll hart gegen die Decke knallen oder vielleicht zu einem Feuerwerk werden.

Aus Kindern sollen Jugendliche werden.

Danke, dass ihr mich eingelassen habt. Ich komme gern wieder.

August 2018 / April 2020

*Linn Skåber*



# 1

## Am vorigen Freitag hatte Mama Angst

Am vorigen Freitag hatte Mama Angst.

Sie hatte Angst vor:

GHB

Illegal verkauftem Schnaps

Hasch, das unten in Grünerløkka verkauft wird

K.-o.-Tropfen

Erwachsenen Männern, die Bier an Jugendliche verkaufen

Amphetaminen

Pillen, die sie nicht identifizieren kann

Wodka

Pulver, das Leute uns ins Getränk mischen, ohne dass wir es merken

Der Drogenszene hinter dem Hauptbahnhof

Alkopops

Sixpacks

Schwarzgebranntem

Unbekannten Freunden mit unbekanntem Gewohnheiten

Gestohlenem Rotwein

Schnaps in Limoflaschen

Und Leuten aus dem Westend oder den Satellitenstädten, die Sachen mitbringen, bei denen niemand weiß, was es ist

Mama hat auf Facebook gepostet, dass sie mit einer Freundin zusammen war. Sie hatte einen Stoffhut auf dem Kopf, der aussah wie ein Huhn, und einen Karton Rotwein auf dem Tisch.

Wir waren im Kino.



## 2

# Peter Pan

Mama sagt, ich hätte Ähnlichkeit mit Peter Pan. Das hab ich nicht. Wir haben denselben Namen. Ich heiße auch Peter, aber ich bin nicht so wie er.

Peter Pan ist ein Märchen. Peter Pan ist grün gekleidet und hat einen blöden Hut mit einer Feder und ist naiv und lächelt fast immer. Ich habe eine normale Hose, Mütze und Turnschuhe und lächele fast nie. Ich bin real. Das hier ist die Wirklichkeit. Und in der Wirklichkeit gibt es keine Tinker Bell, kein Fluggpulver, keine witzigen Kinder oder magischen Wälder. Ich habe einen normalen Wald und dieses Holzpferd hier.

Stella. Auf Stella bin ich schon mit sechs geritten. Jetzt bin ich fünfzehn. So unglaublich das auch sein mag.

Ich bin fünfzehn Jahre in Haut, Knochen, Augen, Beinen und Armen, aber nicht im Herzen. Mein Herz ist wohl so ungefähr siebeneinhalb. Da sind wir schon gleich. Peter Pan und ich.

Für euch sieht es aus wie ein Stück Holz, oder? Ein Stock mit einem komisch verformten Kopf. Das kann ich verstehen. Denn die Ohren wurden einmal aus einem Brett geschnitzt, von Papa, und der Kopf ist nicht dreidimensional. Die Ohren sitzen hintereinander, und die Augen sind mit Filzstift auf die Seiten des Kopfes gemalt.

Ich hatte mir ja eigentlich ein normales Pferd gewünscht, aber so kam es nicht. Ich bekam Stella. In Pappas Werkzeugschuppen hergestellt. Für mich ist das gut genug. Stella war immer gut genug für mich.

Es ist jetzt ein bisschen peinlich, auf ihr zu reiten. Natürlich ist es das. Es ist niedlicher, einen unsicheren Sie-

benjährigen mit von Eis verschmiertem Mund und aufgescheuerten Knien zum Laden reiten zu sehen als einen Fünfzehnjährigen mit Pickeln und langen Füßen.

Diese Blicke. Das Gefühl.

Jetzt reite ich nur auf der Hütte, da oben im Wald, und ab und zu ganz früh am Morgen zwischen den Bäumen hinter den Wohnblocks.

Es ist seltsam, dass alle Kinder es einfach hinnehmen, irgendwann zu verschwinden. Ich auch, ich nehme hin, dass es bescheuert ist, auf Stella zum Laden zu reiten. Wer hat das so entschieden? Das Leben? Die Erwachsenen? Die einfach in aller Stille sich selbst und ihre Holzpferde und ihre Wälder und ihre Eismünder aufgegeben und unmerklich aufgehört haben, zu lachen und zu träumen und zu spielen, um langsam anzufangen, den Tippzettel auszufüllen und so zu tun, als ob sie überhaupt nicht gern spielen? Wer entscheidet das? Wer hat es entschieden? Wann haben sie das vergessen?

Wann haben sie vergessen, wie schön ein Herbstmorgen sein kann, wenn du mit deinem Pferd in den Wald läufst und der Tag noch nicht richtig angefangen hat und die Sonne dich in Streifen und Figuren durch die Blätter an den Bäumen im Gesicht trifft? Das Geräusch deines Atems, das Licht im Atem, wenn er aus deinem Mund dampft, weil es jetzt im September so früh schon ein bisschen kühl ist. Weil du ein Kind bist und dich mit dem Wetter nicht so gut auskennst. Und das Heidekraut unter deinen Füßen hat Lilatöne, die ewig im Wald dort zwischen den Kiefern bleiben. Und du reitest und reitest auf einem Holzpferd, das für dich lebendig und dein bester Freund ist, und du hast niemals Angst davor, wieder allein zu sein.



Die Schmetterlinge, die müden Schmetterlinge, die sich neben dir her treiben lassen, wenn du läufst, und die Vögel und die Schwäne und die Pfauen und die Engel und was du nicht alles siehst. Ganz echt. Und der Märchenwasserfall und die Regenbogen, und ist das da wirklich ein Mädchen mit Flügeln? Ist sie das? Ist das Tinker Bell?

Wann haben die Erwachsenen das vergessen? Oder, schlimmer noch, wann haben sie beschlossen, es zu vergessen? Beschlossen, dass es nicht wahr ist? Dass dein Pferd aus Holz ist? Wann ist das plötzlich so geworden?

Und du bist in dem immerwährenden Wald, und der ist so groß, und du kannst in gestrecktem Galopp über Moos und Gras und von den Bäumen gefallene trockene Zweige reiten. In Ewigkeit. Er nimmt kein Ende, dieser Wald. Nichts soll ein Ende nehmen.

Stella galoppiert, und du bist ein Kind. Ein Kind.

Der Wald nimmt kein Ende, und deine Kindheit auch nicht.

Oder doch?

Ich habe keine Ähnlichkeit mit Peter Pan. Ich versuche es, aber es geht nicht. Peter Pan hat wirklich geglaubt, man müsste nicht zwangsläufig erwachsen werden. Peter Pan hat geglaubt, der Wald würde nie ein Ende nehmen.

Ich sehe die Rückseite des Kiosks am Ende des Waldes, er ist so klein, dass ich es nicht glauben kann. Der Wald. Hier gibt es auch keine Mädchen mit Flügeln und keine Pfauen. Es gibt hier ein paar Spatzen, wenn das überhaupt zählt.

Und es ist kalt. Es ist September.

Ich werde nicht mehr reiten. Ich werde Stella jetzt in den Keller legen.

Das war unser letzter Ausritt.

Ich bin nicht blöd. Ich bin nicht Peter Pan.

Ich bin Peter Kann.

# 3

## Was ich mir zur Konfirmation wünsche

Was ich mir zur Konfirmation wünsche, Onkel Roar?

Dass du der Tante nicht dauernd ins Wort fällst oder dich vor der ganzen Familie über sie lustig machst.

Dass du nicht darüber lachst, dass Mama den Müll trennt.

Dass du mir nicht so hart auf die Schulter haust, wenn wir uns treffen, und mich fragst, ob ich mir endlich eine Freundin zugelegt habe oder ob ich vielleicht ein kleiner Schwuli bin.

Dass du aufhörst, mit deinem Monster von Auto aus dem Villenviertel angefahren zu kommen, um dich dann darüber zu beschweren, dass es im Osloer Zentrum nicht genug Parkplätze gibt.

Dass du andere mit Respekt und Freundlichkeit behandelst, auch die Rumänen, die du so sehr hasst, weil sie in den Park kacken, obwohl du das nie gesehen hast und sie von deiner Villa aus auch gar nicht sehen könntest. Die, die ich kenne, die ich kennengelernt habe, benutzen jedenfalls die Toilettenhäuschen, die im Park aufgestellt worden sind.

Dass du dich nicht mit deinem heiseren, gemeinen Gackern kaputtlachst, weil ich einen Aufsatz über Umwelt und Entwicklung geschrieben habe.

Dass du nicht auf mir herumhackst, weil ich keinen Bart habe.

Dass du nicht fluchst und herumschreist, dass alle Flüchtlinge Terroristen sind, ohne auch nur einem einzigen je begegnet zu sein, ohne Selda und Ramee zu kennen, die härter arbeiten als alle anderen in unserer Klasse.

Dass du nicht die Stimmung verdirbst, wenn die Familie zusammensitzt, weil du alle runtermachst und behauptest, sie hätten keine Ahnung, seien unaufgeklärt und naiv, weil sie nicht dieselbe Meinung haben wie du.

Dass du nicht jammerst, weil du Steuern bezahlen musst.

Dass ihr euch scheiden lasst, du und die Tante.

Dass es dir gutgeht und dass du die Freundlichkeit annimmst, die dir entgegengebracht wird, auch wenn du sie nicht verdient hast.





Dass du nach Australien, Alta oder China umziehst.

Dass du nicht herumnerfst, dass ich trainieren soll, um nicht so ein Weichei zu werden wie mein Vater.

Dass du nicht die Augen verdrehst, wenn du meinen Freunden begegnest.

Dass du meine Cousine und meinen Vetter nicht so erziehst, dass sie werden wie du.

Dass du keine gemeinen und boshaften Reden hältst und sie als gute Ratschläge und Lebensweisheiten tarnst.

Dass du mich nicht so sehr provozierst, dass ich das hier auf meiner Konfirmation vorlesen muss.

Und sonst noch?

Geld vielleicht, damit ich eine Person, in die ich verliebt bin, ins Restaurant einladen kann. Andreas isst so gern indisch.

Mir gefällt der, in den ich verliebt bin, am besten, wenn er einen Anzug trägt und unten an den Ärmeln herumzupft.

Als ob der zu groß für ihn ist und er so kleiner wird und zu mir passt.



[...]